

]

L02758 Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 5. 12. [1895]

,Frankfurter Zeitung

(Gazette de Francfort).

Fondateur M. L. Sonnemann.

Journal politique, financier,  
commercial et littéraire.

5 Paraissant trois fois par jour.

Bureau à Paris :

24. Rue Feydeau.

PARIS, 5. December.

Mein lieber Freund,

10 In Angelegenheit der Aufführung von »Liebelei« in PARIS habe ich gestern einen Schritt gethan, den ich längst thun wollte. Ich war bei JEAN THOREL, dessen Namen Du gewiß kennst. Sehr braver u. gewissenhafter Mensch, wenig Künstler, großer Freund HAUPTMANNS, von dem er die »Weber« u. »HANNELE« für die Pariser Aufführung übersetzt hat, INTIMUS ~~v~~ von ANTOINE ETC. Ich habe ihm von Deinem  
15 Stück gesprochen, IL EST TRÈS – EMBALLÉ LÀ-DESSUS, will es gern übersetzen, unter der Bedingung freilich, daß es zur Aufführung kommt, will Schritte zur Aufführung bei ernsten Theatern thun, verlangt aber baldige Einfendung des Buches, im Druck Druck oder auch im Manuscript. Wenn es irgend geht, sende ihm die Sache, mit einem artigen Briefe, deutsch geschrieben, worin Du Dich entschuldigst,  
20 daß Du wegen mangelnder französischer Stylgewandtheit ihm nicht französisch schreibst. Er wird keine glänzende Übersetzung machen; eine gute französische Übersetzung bekommst Du überhaupt nicht, da alle übersetzenden Franzosen mehr oder minder plumpe Handwerker sind; aber von Allen, die ich kenne, wird er die Sache noch am Wenigsten verhunzen. Damit erledigt sich wohl von selbst  
25 der Brief des jungen Mannes aus LYON, der mir sonst fehr gefällt und fehr ehrlich zu sein scheint. Aber ich habe mich nach ihm erkundigt, kein Mensch kennt den Namen, selbst die LYONER Journalisten nicht. Drum ifts wohl besser, sich nicht aufs Unsichere einzulassen und lieber den geraden Weg, d. h. einen bekannten Übersetzer zu wählen. Entschuldige, daß ich den Brief solange behalten. Aber  
30 wüßtest Du, was Alles in meinen Kopfe rumort hat, seitdem!

,Haft Du an AUBRY oder Frau geschrieben?

Die kürzlich zurückgesandten Drucksachen haben mich interessirt, wie alles Übrige. WOLTER, die dumme Gans, hat mich belustigt, LUDASSY mag ~~d~~ ich gar nicht – auch Einer, der mit dem Erfolge geht und Dich bei der ersten Schwierigkeit im Stich lassen wird. Die kleine Parodie ift nicht übel gemacht. Daß GRANICH-  
35 STAEDTEN <sup>jede</sup> ~~v~~ nur irgend mögliche Gemeinheit begeht, ift selbstverständlich. Du haft Recht, Dich nicht dabei aufzuhalten. Weitereschreiben ift die beste Antwort. Zum Haffen und zum Bekämpfen solcher persönlicher Widersacher haben nur die unproductiven Leute Zeit<sup>v</sup>. wie z. B. Nur den BAHR würde ich an Deiner  
40 Stelle doch einfalzen. Das ift nämlich eine Maßnahme von Hygiene des alltäglichen Lebens. Der Bursch darf Dir nicht mehr ins Haus, es muß ein deutlicher und

klarer Bruch zwischen Dir und ihm fein. Was haft Du ihm auf das infame Billet geantwortet, das er Dir nach seiner Kritik zu schreiben die Frechheit h<sup>e</sup>a<sup>v</sup>tte? BERGERS Feuilleton haft Du mir leider nicht geschickt.

45 Daran, daß die Leute Deinen Erfolg Deinen Freunden und Beziehungen zuschreiben, wirft Du Dich gewöhnen müssen. Das Gefindel & kann doch nicht rückhaltslos loben; irgend etwas Geringsschätzendes müssen sie einfließen lassen. So haben sie das gefunden. Beim nächsten Erfolg werden sie schon auf etwas Neues kommen. Das Alles hat aber nicht die geringste Bedeutung, und mit all' ihrer  
50 Gemeinheit, vorn herum oder hinten herum, können sie Dir nichts Wesentliches  
~~rauben~~. rauben.

HERZL war bei mir und sagte über Dich wohl\* wohlwollend: »Der ist jetzt der größte Dichter von Wien«. Auch diesen wirft Du bald auf der Gegenseite finden. Oh was für ein widerliches Subject! Ich habe nicht die Kraft verhehlt, ihn gehabt,  
55 ihm diesmal den abstoßenden Eindruck zu verbergen, den er mir machte.

Auch SUDERMANN ist mir nicht sympathisch. Freilich ist er zu Dir anders, wie zu mir. Aber diese seine Einfachheit ist eine ist eine gemachte; und er ist sogar eitel darauf, der schöne Mann zu sein. Auch bin ich überzeugt, bei Fra Frauen spielt er den Räthselhaften und Dämonischen.

60 Haft Du nun wirklich die »Liebelei« für Dich umgearbeitet? Und was macht das neue Stück? Werde ich es im Manuskript zu sehen bekommen, auf einen Tag, wie immer? Und was schreibst Du sonst? Und wie und mit wem lebst Du? Was macht die große Tragödin? Wie lange wird die »Liebelei« noch gespielt werden? Der Erfolg ist phänomenal. Haft Du viel Geld verdient? Und das sparst Du doch  
65 hoffentlich? Haft Du die sechs E Auschnitte aus der »LIBERTÉ« erhalten, die ich Dir senden ließ? Was macht die Frau LOU ANDREAS? Was macht RICHARD? Arbeitet er? Wird was von ihm erscheinen? .....

Wir Zwei! In einem Deiner Briefe befindet sich eine lange und rührende Stelle darüber, die mich jetzt beim Wiederlesen nicht weniger bewegt, als beim A~~x~~f ersten Mal. Es ist lieb, daß Du Dir solche Mühe gibst, mir die schlimmen Dinge auszureden. Sprechen muß ich Dir davon, denn ich bin Dir Ehrlichkeit schuldig. Von Dir aus ist gewiß nichts zu befürchten. Du wirfst Dich nicht ändern, was auch kommen mag, und wirfst einfach und treu bleiben. Aber in mir sitzt das Übel. Ich habe die Empfindung – und sie kehrt immer wieder, trotz allen Ankämpfens dagegen – daß Du mir auf einmal ferner gerückt bist, als je, daß Du und ich jetzt auf zwei ganz verschiedenen Lebensgefüilden stehen, die weiter auseinander liegen, als ~~fe~~ Wien und PARIS, und w durch etwas Weiteres getrennt sind, als durch einen Raum von fünf Jahren. Du und ich, w wir werden jetzt zwei verschiedene Leben führen. Das \* kommt nicht plötzlich, aber ganz all allmälig, ganz unmerklich.  
80 Du wirfst oben leben, und ich unten. Derjenige aber, der unten bleibt, bemerkt die Veränderung immer zuerst. Ich b habe die Empfindung, daß Du mir langsam entrückt wirfst, und daß ich Dir nicht nach kann. Ich denke noch mir, daß ich ein Stadium in Deinem Dasein war, daß sich Dein Leben von mir weg weiter entwickelt: denn mein Leben ent entwickelt sich nicht, und ich bleibe stehen.  
85 Ich meine, daß Du mich nicht mehr brauchst, und daß meine Rolle AUPRÈS DE TA PERSONNE ausgespielt ist. Ich sehe Dich weit, weit weg von mir. Schreib' mir, was

Du willst, ich kann mir nicht helfen: ich sehe Dich eben so. Ich weiß, daß Du die größten Kraftanstrengungen machen wirst, um mich mit Dir zu nehmen; aber ich weiß, daß „keine Kraft da nützen kann, weil es ein Gefetz ist, daß ich zurückbleiben muß.“

Ich drücke das Alles schlecht aus. Es ist heut wieder ein schlimmer Tag. Ich sitze mit schwerem Kopfe da, und habe mich eine Nacht schlaflos herumgewälzt, in Seelenqualen. Die Arbeit habe ich fett. Habs wieder einmal mit dem Leben verfuchen wollen. Oh, was für eine Sehnsucht ich danach habe, nach dem heißen, lebendigen „Leben!“ Nicht vorwärtskommen, gut! Der Ehrgeiz und das Alles ist doch nur künstlich! Aber leben! Und da ist ein süßes Kind, die der liebe Herrgott für mich geschaffen hat<sup>15</sup>, „GRISSETTE oder so etwas. Aber sie kann mich nicht lieben, weil ich nicht jung bin und kein feuriger Liebhaber. Und da es nun nichts wird und da alle Sehnsucht wieder einmal vergeblich war, entdecke ich, daß ich im Innern stets eine Angst davor gehabt habe, es könne doch wahr werden und mir doch gelingen!....

Grüß' Dich Gott, mein lieber Freund!

Dein  
treuer

Paul Goldmann  
105 Schreib' bald!

↗ Versand durch Paul Goldmann am 5. 12. [1895] in Paris

Erhalt durch Arthur Schnitzler im Zeitraum [6. 12. 1895 – 10. 12. 1895?] in Wien

♀ DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3165.

Brief, 4 Blätter, 16 Seiten, 6803 Zeichen

Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: 1) mit Bleistift das Jahr »95« vermerkt 2) mit rotem Buntstift acht Unterstreichungen und eine seitliche Markierung

<sup>15</sup> *il ... là-dessus*] französisch: er ist sehr dafür eingenommen

<sup>15</sup> *übersetzen*] Die Übersetzung wurde, obzwar mit einer Summe von 500 Francs bezahlt, nie fertiggestellt. Am 16. 6. 1910 setzte Schnitzler Jean Thorel davon in Kenntnis, dass er sich nach vierzehn Jahren nicht mehr an frühere Abmachungen gebunden fühle und er nunmehr über das Recht, *Liebelei* übersetzen zu lassen und auf die Bühne zu bringen, wieder frei verfüge (*Deutsches Literaturarchiv Marbach*, HS.1985.1.2069).

<sup>25</sup> *Mannes*] Henry de Riaz; von ihm finden sich drei Briefe aus dem Zeitraum 1895–1896 im Nachlass Schnitzlers.

<sup>33</sup> *Wolter*] Wahrscheinlich folgende *home story*, die in Schnitzlers Zeitungsausschnittsammlung an der *University of Exeter* aufbewahrt wird (5. *Liebelei*, box 10/1): Moriz Baumfeld: *Bei Charlotte Wolter*. In: *Exrapost*, Jg. 14, Nr. 718, 21. 10. 1895, S. 1–2. Darin erzählt Charlotte Wolter, dass sie nach einem Jahr erstmals wieder im Theater war und das Pech hatte, *Liebelei* zu sehen – eine, wie sie fand, völlig kostenlose Arbeit.

<sup>33</sup> *Ludassy*] Es könnte sich um den Nachtrag der früheren Kritik handeln: L [= Julius von Gans-Ludassy]: *Burgtheater. »Rechte der Seele«, Schauspiel in einem Acte von Giuseppe Giacosa: deutsch von Otto Eisenschitz. »Liebelei«, Schauspiel in drei Acten von Arthur Schnitzler. Beide zum erstenmale aufgeführt am 9. October 1895*. In: *Wiener Allgemeine Zeitung*, Nr. 5282, 11. 10. 1895, S. 2–3.

<sup>35</sup> *Parodie*] Eventuell der ungezeichnete Text: *Aus dem Tagebuch einer Welt dame*. In: *Wiener Caricaturen*, Jg. 15, Nr. 42, 20. 10. 1895, S. 2–3. Nicht so sehr eine Parodie, als eine Satire: Geschildert wird aus der Perspektive einer eher simplen »Dame von Welt«, wie

junge Mädchen nicht durch den Besuch von *Liebelei*, sondern durch Gespräche in der »stillen Häuslichkeit« in sittliche Gefahr geraten.

<sup>35–36</sup> *Granichstaedten*] Bezug womöglich auf diese Stelle: »Werden alle die Redlichen, welche das Glück hatten, an Schnitzler's ›Liebelei‹ Gefallen zu finden, nun auch für David's ›Ein Regentag‹ das Wort ergreifen und das Lob eines Dichters singen, der sein Werk aus seiner Seele geholt und mit der Beredsamkeit seines Herzens geschmückt hat? – Mag es gelten, daß man jedes Streben mit Wohlwollen fördern soll. Aber warum offenbart sich dieses Wohlwollen nicht gleich beglückend und gleich allgemein und kräftig bei dem armen Poeten, der nicht die Zeit hat, so viele gewiß redliche Freunde gewiß redlich zu gewinnen, der nicht in der Lage ist, auch in der Gesellschaft als interessanter junger Mann eine Stellung zu haben? Nicht darin liegt die Gefährlichkeit der Camaraderie, daß sie kleine Talente aufbläht, sondern darin, daß sie damit echten Talenten den Weg erschwert, wol auch versperrt. Es ist so leicht, ein ›lieber Kerl‹ zu sein, und die ›lieben Kerle‹ wissen gar nicht, wie viel himmelschreiendes Unrecht sie täglich verschulden.« Emil Granichstaedten: *Deutsches Volkstheater*. (»Ein Regentag«, *Charakterbild von J. J. David*). In: *Die Presse*, Jg. 48, Nr. 283, 15. 10. 1895, S. 1–2, hier: S. 2.

<sup>42</sup> *Billet*] Gemeint ist die herzliche Gratulation, trotz der mehr als distanzierten Kritik von *Liebelei*, XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L00505 nicht gefunden.

<sup>44</sup> *Bergers Feuilleton*] Alfred Freiherr von Berger: *Burgtheater*. In: *Montags-Revue*, Jg. 26, Nr. 41, 14. 10. 1895, S. 1–4.

<sup>62</sup> *schreibst Du sonst*] Schnitzler arbeitete an *Freiwild*, einem Schauspiel, mit dem er zu diesem Zeitpunkt sehr unzufrieden war (vgl. A.S.: *Tagebuch*, 2.12.1895). Am 5.12.1895 begann er zudem die Erzählung *Die Frau des Weisen* neu.

<sup>65</sup> *Ausschnitte*] Beilage nicht erhalten. Eventuell Teile der bis 28. 11. 1895 in acht Folgen abgedruckten Übersetzung von *Die kleine Komödie*, *La petite comédie*.

<sup>85–86</sup> *auprès de ta personne*] französisch: im Bezug auf Deine Person

<sup>96</sup> *Kind*] nicht identifiziert

QUELLE: Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 5. 12. [1895]. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02758.html> (Stand 14. Februar 2026)